Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 6

Artikel: Die Kirche von Rüti bei Büren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

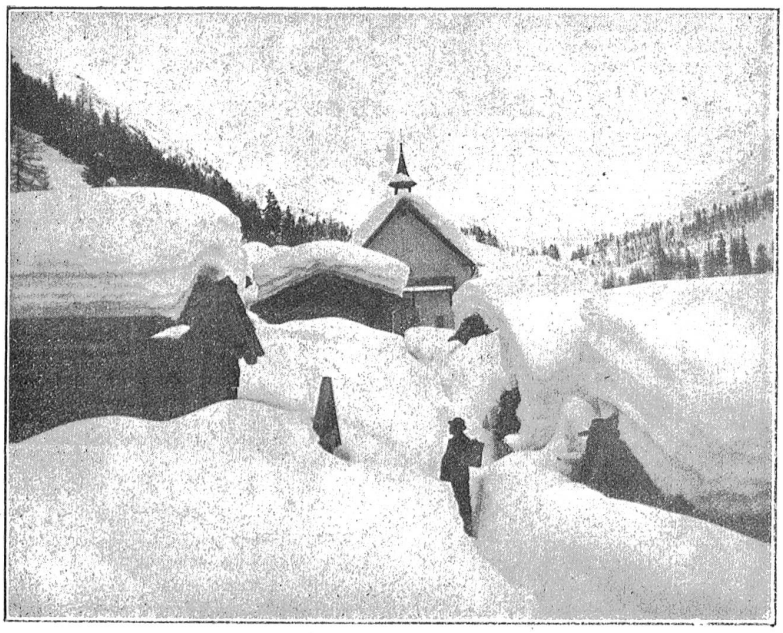
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kühmatt im Lötschental im Winter. (Phot. Schneiter, Thun.)

Oder ein zweiter Sang:

„Wacht auf ihr Menschen all',
Hört was drei König singen,
Vernehmet allzumal,
Was sie für Zeitung bringen..."

Ganz fröhlich geht's an Fastnacht zu. Da werden die alten Masken, aus Arvenholz gar schaurig geschnitzt, hervorgenommen. Sie haben einen wahrhaft furchterregenden Ausdruck, gemahnen an die Fratzen der alten Heidengötter oder an die tanzenden Medizinmänner im afrikanischen Urwald. Die scheußlichen Farbenmischungen geben sogar den tibetanischen Priestermasken nicht nach. Die Masken sind an der Hinterseite mit Schafpelz eingenäht und werden über den Kopf gestülpt. Körper, Arme, Hände und Füße werden mit Schaf- und Ziegenfellen bekleidet. Um die Lenden kommt ein breiter Ledergurt, an welchen drei bis vier Kuhtreichlen oder -glocken befestigt werden. An einem groben Knotenstock, schon eher eine furchterregende Keule, baumelt ein Asche- oder Rußsack. In kleinen Gruppen durchziehen die jungen Burschen in dieser Verkleidung als „Tschäggätä" die Dörfer und machen einen Heidenlärm. Allerlei Schabernack läuft mit, früher mehr als heute. Natürlich ist auch geküchelt worden. Der Aschermittwoch endet den fröhlichen Taumel.

Nach der Fastnacht kommen wieder stille Tage. Wochenlang hält der Winter sein Regiment noch fest in der Hand. Immer neue Schneemassen schleudert er ins Tal. Das guxt und stöhnt und pfeift und singt um die Hausecken und im Kamin, als ob der jüngste Tag anbrechen sollte. Dann geht im Ofen das Feuer nicht aus und man bleibt an der Wärme. Tag und Nacht donnern die Lawinen zu Tal, fressen oft breite Gänge durch schützende Waldungen und zersplittern dicke Bäume wie Zündhölzer. Den wichtigsten haben die Lötscher Namen gegeben. Sie sprechen von der Kummenbach-, der Gafenbach-, der Golnbach-, der Dorenbach-, der Faldunbachlauene auf der rechten Talseite, der Nestbach-, Birchbach-, Tennerbach-, Wilerbach-, Betzler- und Kastlerlawine auf den linken Lonzaseite. Und von jeder berichtet die Talchronik Ungutes. 1808 riß z. B. die Tennerbachlaui 84 Firsten nieder. Am 13. März 1876 gingen bei Wiler und Weißenried 28 Lawinen zur Tiefe und zerstörten 2 Mühlen und 16 andere Gebäulichkeiten. In der Chronik von Kippel steht: „1733, den 16. Tag März, ist eine Lawine in das Dorf Kippel gegangen und hat großen Schaden getan an Vieh, Scheuern, Stadel und Speichern und hat 24 Firsten gebrochen und ist beim Sankt Niklausaltar in die Kirche gegangen bis an die kleine Port, bis Unserer Liebfrauen Altar." Ja, sie fürchten das schreckliche Lauitier, die frommen Lötscher, sie zittern und zagen, bis nach ergiebigem Schneesturm die Lawinen sich tosend lösten. Dann kann tagelang der Blick in jeder Stunde ein paarmal an den Hängen kleben, ist ein Gang von einem Dorf zum andern manchmal gefährlich. Trotzdem lieben die Lötscher ihr Tal. Ueber ein Weilchen, da wird auch ihnen der Frühling Sonne, Wärme und Blumen bringen. F. V.

Die Kirche von Rüti bei Büren.

Ein altes Baudenkmal ist die Kirche von Rüti bei Büren. Sie wurde um das Jahr 1000 erbaut und wird urkundlich 1268 zum erstenmal erwähnt als Besitztum der Grafen von Nidau. Der Bau ist, wie eine alte Fensternische beweist, romanisch. Ursprünglich war das Schiff ziemlich höher als gegenwärtig, erst nach einem Brand wurde es bedeutend niedriger wieder aufgeführt.

Leider ist keine Literatur über die Kirche (eine sogenannte Mauritiuskirche) vorhanden. Anläßlich der Restauration von 1911 wurde im „Chor" und Schiff eine größere Zahl von Fresken bloßgelegt und durch Sachverständige (Staatsarchivar Durrer von Stans, Architekt Propper von Biel, Prof. Dr. Türler aus Bern) untersucht und klargelegt. So einfach war das nicht, da spätere Fenstereinbauten die Reihenfolge dieser Bilder mehrfach unterbrochen haben.

Die Kirche war dem heiligen Mauritius, dem sagenhaften Anführer der sogenannten thebäischen Legion, die in den Engpässen des Wallis ihren Untergang gefunden haben soll (St. Maurice), geweiht. Die Fresken veranschaulichen denn auch die Schicksale dieser Märtyrertruppe und ihres tapfern Führers. Neben den Darstellungen der Legende finden sich aber auch alt- und neutestamentliche Szenen verbildlicht, von der Schöpfungsgeschichte an bis zur Himmelfahrt und zur Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage.

Man unterscheidet fünferlei Fresken: romanische, gotische, frühbarocke, spätbarocke und spätere. Die auffallendsten sind die gotischen. Sie stammen aus den Jahren 1420 bis 1430, was man aus den Gewändern und andern Indizien schließen kann.

Die Kirche von Rüti bei Büren.
(Nach einer Zeichnung von Kuno Christen.)

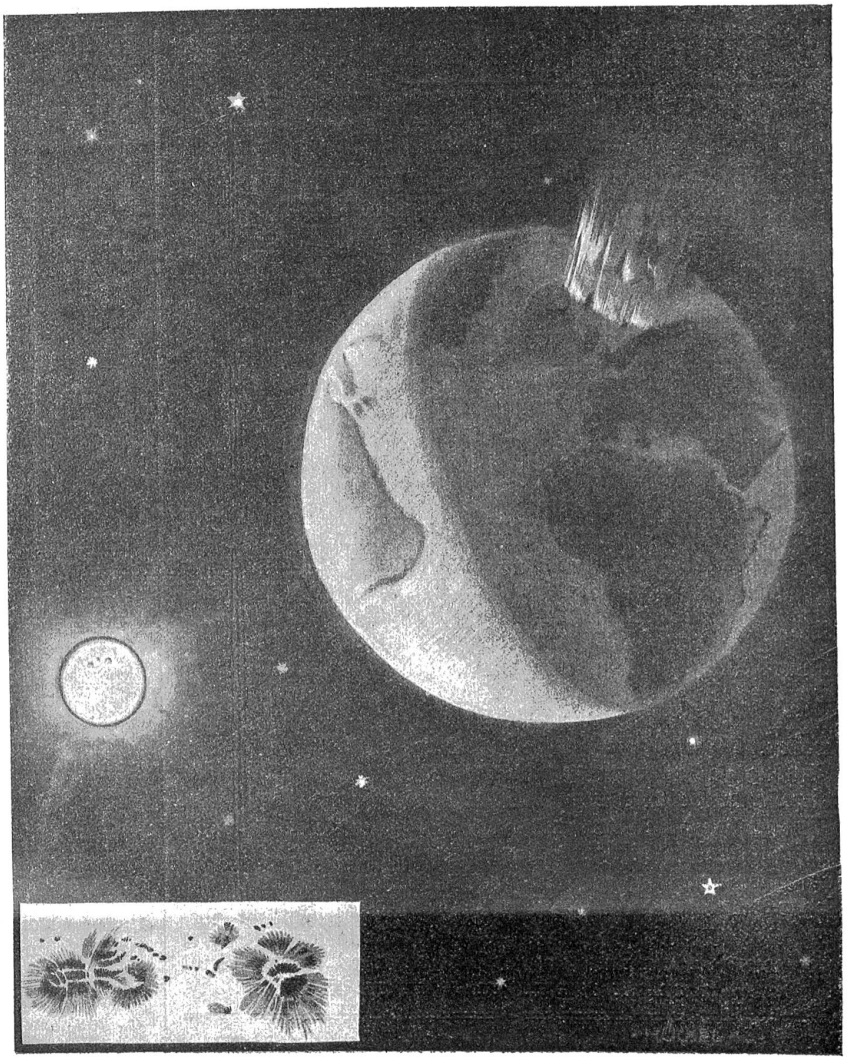
Vom hohen Alter der Kirche zeugen auch die verschiedenartigen Fensternischen. Man unterscheidet vier Typen: eine Nische ist romanisch, zwei sind gotisch, zwei frühbarock.

Die heutigen großen Fenster — die älteren zeigen kleineres Format — sind spätbarock.

Das mittlere Chorfenster schmücken zwei wertvolle Wappenscheiben. Was die nördliche, die aus dem Jahre 1649 datiert und einen Adler mit Doppelkopf und mehreren Bären zeigt, darstellt, ist auch Kundigen nicht recht klar geworden. Die südliche dagegen, aus dem Jahre 1564, d. h. klassischen Periode stammend, ist eine Berner Standesscheibe und gilt als ein sehr schönes Erzeugnis der bernischen Glasmalerei.

Die Holzkanzel stammt aus der Frühbarockzeit. Sie war früher als Stein bemalt; der Taufstein dagegen als Holz. Die Renovation von 1911 hat die Sache wieder gut gemacht. Heute erscheint die Kanzel wieder als Holzarbeit, der Taufstein aber als Steingebilde. Die Glocken und das Harmonium, wie die Empore und die Bestuhlung sind neueren Datums und sollen hier nur erwähnt werden. Anmutig ist der alte Burgunderturm mit dem stumpfen Dach, dem sogenannten Käsbissen.

Die Kirche von Rüti bei Büren gehört nicht zu den schönen Dorfkirchen, wie wir deren jetzt in unserem Kanton eine stattliche Zahl besitzen. Aber sie ist ein ehrwürdiges und hochinteressantes Baudenkmal und Kunstaltertum. Wer sich um Kunstgeschichte und Altertumskunde (Archäologie) interessiert, gehe nach Rüti bei Büren. Er wird dort etwas ganz Seltenes sehen. In der nahen Kirche von Büren aber kann er mit dem gleichen Gang neben alten Fresken, Bauformen und Bauwerken auch eine gediegene und geschmackvolle Kirchenrestauration aus neuerer Zeit bewundern. Die Kirche von Rüti bei Büren bietet in ihrem Innern Aehnliches wie das bekannte Scherzligen-Kirchlein bei Thun. Hier wie dort kann man allerlei Merkwürdiges, aber auch Originelles und Schönes besichtigen. Von solchen Spaziergängen, Ausflügen und Besuchen trägt man mehr davon als von mancher festlichen Veranstaltung und gemütlicher Unterhaltung. Es wäre zu begrüßen, wenn die Kirche von Rüti bei Büren einer fachmännischen Besprechung und Beschreibung gewürdigt würde. Sie verdient es vollauf.



Wirkungen der Sonnenflecken auf die Erde.

Links in weiter Ferne die Sonne mit ihrem Strahlenkranz (Korona) und Flecken (Eckzeichnung: Fleckengruppe vergrößert). Vorn rechts die Erde mit Nordlichtern, die durch die Sonnenflecken hervorgerufen werden.

Ueber Sonnenflecken.

Kurz nach der Erfindung des Fernrohres im Jahre 1611 entdeckte Fabricius auf der Sonne dunkle Gebilde, die im gleichen Jahre von Galilei in ihrer Natur als zur Sonne gehörend erkannt wurden und damit war das Symbol von der „Reinheit" der Sonne erschüttert. Seit dieser Zeit sind die Beobachtungen eifrig fortgesetzt worden und heute liegt ein ziemlich großes Tatsachenmaterial über die Eigenschaften der Sonnenflecken vor.

Die den Sonnenkern umhüllende Schicht ist die Trägerin des Lichtes und wird Photosphäre benannt. Auf ihr treten dunkle, braungraue, unregelmäßig geformte Flecken auf, die einen dunklen Kern und einen helleren Hof aufweisen. Ihre Größe variiert von kaum sichtbaren Punkten bis zu Gebilden, die mit unbewaffneten Augen zu sehen sind; diese entsprechen dann einer Länge bis 230,000 Kilometer, das entspricht 18mal dem Erddurchmesser oder ihre Fläche umfaßt $^1/_{36}$ der Sonnenoberfläche. Sie verändern sich verhältnismäßig rasch, können aber Wochen und Monate lang beständig sein. Die Tatsache, daß die Sonnenflecken am Ostrand der Sonne auftauchen, horizontal über die ganze Sonnenscheibe ziehen, am Westrande verschwinden und, wenn sie sich nicht vorher aufgelöst haben, nach 13½ Tagen am Ostrand wieder erscheinen, bewies zuerst die Rotation der Sonne. Interessant ist weiter, daß diese Gebilde nur in der Aequatorialgegend der Sonne vorkommen und an den Polen äußerst selten sind. Die Wärmestrahlung des innern Kernes beträgt nur 54 Prozent derjenigen der übrigen Sonnenstellen, während die Lichtstrahlung an diesem Orte auf 7 Prozent des Sonnenlichtes herabgesetzt wird. Ueber die Form der Flecken herrschen noch geteilte Meinungen, doch glaubt man wenigstens für ¾ derselben annehmen zu können, es handle sich um Vertiefungen in der Photosphäre, die bis 8000 Kilometer hinabreichen. Und damit kommen wir zu der Frage, was die Flecken überhaupt darstellen. Namhafte Autoren haben Antworten gegeben und dabei kommen in erster Linie die spektralanalytischen Methoden in Betracht. Kirchhoff hält sie für Wolken, die sich infolge Temperaturerniedrigung in der Sonnenatmosphäre bilden und die Licht- und Wärmeausstrahlung der Sonne hindern. Nach andern Forschern seien es schlackenartige Abkühlungsprodukte, die auf der glühenden Sonnenoberfläche schwimmen.

Die seit 100 Jahren ausgeführten Aufzeichnungen über diesen Gegenstand ergaben den merkwürdigen Zusammenhang, daß die Maxima und Minima der Flecken periodisch